

Andreas Kappeler

## **Imperium und Nation im Romanov und im Habsburger Reich**

"Exzellenzen! Euer Hochwohlgeboren! Euer Wohlgeboren, Bürger!  
Was ist unser Russisches Imperium?"

so beginnt Andrej Belyj den Prolog seines Romans Petersburg, in dem er die Hauptstadt des Russländischen Imperiums im Jahre 1905 porträtiert.

Und der russische Schriftsteller antwortet: "Unser Russisches Imperium ist eine geographische Einheit, was besagt: ein Teil eines wohlbekannten Planeten. Das Russische Imperium umfasst: erstens - Großrussland, Kleinarussland, Weißrussland und Rotrussland; zweitens - die Königreiche Georgien, Polen, Kasan und Astrachan, drittens, und so weiter, und so weiter".

Die schier endlose Aufzählung der Territorien, über die ein Imperium herrscht, gehörte seit jeher zu den Repräsentationen imperialer dynastischer Macht, im wie im Romanov wie im Habsburgerreich. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der den Ancien Régimes den Todesstoß versetzen sollte, macht sich Belyj lustig über diese altertümliche Formel, ebenso wie über die gestelzten Anreden der ständischen Gesellschaft.

Schon nach dem Untergang der beiden Imperien schrieb der österreichisch-jüdische Schriftsteller Joseph Roth in seiner Erzählung 'Die Büste des Kaisers' mit der Stimme der Hauptfigur, des polnischen Grafen Morstin:

"Wie so viele seiner Standesgenossen in den früheren Kronländern war er einer der edelsten und reinsten Typen des Österreichers schlechthin, das heißt also ein übernationaler Mensch.

Er sagte: Deshalb hasse ich Nationen und Nationalstaaten. Meine alte Heimat, die Monarchie, allein war ein großes Haus mit vielen Türen und vielen Zimmern, für viele Arten von Menschen. Man hat das Haus verteilt, gespalten, zertrümmert".

Der russische Schriftsteller betrachtet das späte Russländische Imperium mit Ironie, der österreichische Schriftsteller das untergegangene Österreich-Ungarn mit ironischer Nostalgie.

Für beide wie für die meisten anderen Bewohner war das Imperium wie schon seit Jahrhunderten der selbstverständliche politische Rahmen gewesen. Seine Grundpfeiler waren der Kaiser, die Dynastie und die ständische Ordnung, erst in zweiter Linie die dominante Religion, die Orthodoxie bzw. der Katholizismus, und nicht die Nation, die Graf Morstin und Joseph Roth hassten.

Das Prinzip der Nation und des Nationalstaats erwies sich indes als stärker. Am Ende des Ersten Weltkriegs zerfielen die beiden Imperien in Nationalstaaten. Das Territorium des Habsburger Reiches wurde auf 7 Staaten aufgesplittet, das Russländische Reich nach 1920 ebenfalls auf 7 Staaten. Seit dem Ende der Sowjetunion und Jugoslawiens wurde die Vernationalstaatlichung noch weiter getrieben; heute gehört das ehemalige Territorium des Habsburger Reiches zu 12, das des Russländischen Reiches zu 17 Staaten.

Im ersten Teil meines Vortrags stelle ich einige grundsätzliche Überlegungen zu den Begriffen Imperium und Nation an.

Die Implosion der Sowjetunion wurde weithin als letzter Akt in der Geschichte der europäischen Imperien gesehen, nachdem das Habsburger und das Osmanische Reich bereits im Ersten Weltkrieg, die Überseeimperien der Briten und Franzosen nach dem Zweiten Weltkrieg zerfallen waren. Gleichzeitig erhob sich die Frage nach dem imperialen Charakter der USA.

Unter dem Eindruck dieser Entwicklungen nahm in den 1990er Jahren das Interesse der Geschichts- und Sozialwissenschaften am Phänomen des Imperiums stark zu. Man spricht heute in der Geschichtswissenschaft gelegentlich von einem *Imperial turn* ähnlich dem linguistic turn oder dem postcolonial turn in den Kulturwissenschaften.

Das verstärkte Interesse an Imperien war nicht nur ein Reflex auf den Zerfall des sowjetischen Imperiums, sondern hat auch zu tun mit der Erfahrung, die Europa im 20. Jahrhundert mit der zerstörerischen Kraft des Nationalismus gemacht hat. Für die Errichtung einer postmodernen und postnationalen Ordnung sucht man in den vormodernen und vornationalen Imperien nach Orientierung.

Eine nostalgische Verklärung des Habsburgerreiches ist in Österreich verbreitet, das seit 1918 ein kleiner Staat mit einer großen Geschichte ist und sich erst seit dem Zweiten Weltkrieg als Nation imaginiert.

Auch in Russland lässt sich ein *imperial turn* beobachten. Wie in Österreich werden das alte Imperium, seine Aristokratie, seine Staatsmänner und sogar der schwache letzte Imperator idealisiert. Die ähnlich wie die österreichische verspätete russische Nation hat sich bis heute nicht entschieden, ob sie einen vorwiegend ethnischen, staatsbürgerlichen oder imperialen Charakter haben soll.

Zum Phänomen der Imperien sind in den letzten zwei Jahrzehnten in Russland, Österreich und anderen Ländern Konferenzen veranstaltet und Bücher publiziert worden. In Kazan' erscheint seit acht Jahren die weltweit einzige Spezialzeitschrift *Ab Imperio*.

Es besteht keine Einigkeit darüber, was man unter einem Imperium zu verstehen hat und welche historischen Herrschaftsgebilde als Imperien zu bezeichnen sind. Ohne mich hier mit diesen unterschiedlichen Auffassungen auseinanderzusetzen, definiere ich Imperium sehr allgemein als *großen zusammengesetzten Herrschaftsverband, in dem die Metropole mehrere periphere Territorien und ihre kulturell fremde Bevölkerung kontrolliert*.

Meines Erachtens trifft diese Definition zu für die beiden Imperien, die hier verglichen werden sollen. Ich weise allerdings darauf hin, dass einige Autoren das Habsburgerreich nicht als Imperium, sondern als zusammengesetzten Staat verstehen. Dies wird damit begründet, dass Wien die Peripherie nicht kontrolliert habe, sondern dass das Zentrum und die Kronländer in einem Gleichgewicht gestanden seien.

Der zweite Begriff, mit dem sich mein Vortrag beschäftigt, die Nation, hat in den letzten Jahrzehnten ebenfalls eine Umdeutung erfahren. Traditionell verstand man die Nation als seit dem Mittelalter existierende, stabile Großgruppe mit festen objektiven Kriterien wie einer gemeinsamen Sprache, einem Territorium und einer gemeinsamen Geschichte.

Diese essentialistische Deutung ist vielfach kritisiert und von der Forschung weitgehend aufgegeben worden.

Erstens ist die moderne Nation kein sozusagen ewiges Phänomen, sondern ein Produkt der Modernisierung, besonders der Französischen Revolution. Sie unterliegt einem ständigen Wandel und ist ein Prozess mit einem Anfang und voraussichtlich auch einem Ende.

Zweitens ist die Festschreibung stabiler objektiver Kennzeichen der Nation über Bord geworfen worden, man hat nach einer variablen Kombination unterschiedlicher Kriterien gesucht, doch meist rückt man statt der objektiven Kriterien das subjektive Bekenntnis zur Nation, das Nationalbewusstsein, ins Zentrum. Die Nation wird als Willensgemeinschaft verstanden, die nach Ernest Renan dem *plébiscite de tous les jours* unterliegt.

In einem dritten Schritt haben postmoderne Konstruktivisten die Nation überhaupt als Konstrukt, als Erfindung der nationalen Ideologen bezeichnet.

Diese heute vorherrschende konstruktivistische Interpretation schießt allerdings nicht selten über das Ziel hinaus. Sie übersieht, dass die Nation nicht aus beliebigen Bausteinen konstruiert wurde, sondern dass ihre Architekten auf einen vorhandenen Steinbruch zurückgreifen mussten. Sie übersieht auch, dass Nationsbildung einen historischen Rahmen voraussetzt, die gesellschaftliche Modernisierung, die soziale Mobilisierung breiterer Schichten und eine verdichtete Kommunikation.

Eine mögliche Typologie unterscheidet die so genannte Staatsnation, bei der sich die Nationsbildung innerhalb eines schon bestehenden Staates vollzieht. Beispiele dafür sind Frankreich und Russland.

In den übrigen Fällen strebt die Nationalbewegung einen Nationalstaat erst an. Dabei kann man zwischen so genannten alten und jungen Nationen unterscheiden. Die alten Nationen verfügten über eine Staatstradition, eine eigene Elite und Hochkultur, den jungen Nationen fehlten diese Attribute ganz oder teilweise. Beispiele für alte Nationen sind die Polen und Ungarn, für die jungen die Tschechen und Ukrainer.

Soviel zu den beiden Kernbegriffen, mit denen ich mich hier auseinandersetze. Der imperiale Narrativ folgt gerne der von Edward Gibbon für das *Imperium Romanum*, den Archetypen des Imperiums, geprägten Formel des *decline and fall of empires*. Wie schon Joseph Roth sehen viele Historiker die Nation als Totengräberin der Imperien. Dieses Interpretationsmuster wird allerdings häufiger auf das Habsburger Reich bezogen als auf das Romanov Reich, in dem die nationale Frage erst nach dem Sturz des Ancien Régime im Februar 1917 einen zentralen Stellenwert gewann. In der im 20. Jahrhundert in Europa dominanten nationalen Meisterzählung emanzipierten sich die Nationen vom Imperium, brachen aus dem Völkerkerker aus und fanden ihre endgültige Bestimmung im Nationalstaat.

Die Konzentration des Interesses auf den Zusammenbruch der Imperien hat den Blick darauf verstellt, dass die Imperien während Jahrhunderten stabil blieben und mehr oder weniger gut funktionierten. Im Vergleich mit der kurzen und im ganzen desaströsen Geschichte der Nationalstaaten kann man die lange Geschichte der Imperien als eine Erfolgsgeschichte interpretieren.

Ein zentraler Faktor für die Stabilität von Imperien, für das Funktionieren imperialer Herrschaft, war das Verhältnis der Metropole zu den Eliten des Reiches. Solange die Eliten dem Kaiser und dem Imperium die Treue hielten, blieb es stabil. Als sie für das nationale Prinzip optierten, gefährdete dies die Stabilität des Imperiums. Die Frage nach dem Wechselverhältnis zwischen der imperialen Regierung und den Eliten in Zentrum und Peripherie steht im Mittelpunkt meiner folgenden Überlegungen. Ich klammere andere wichtige Problemfelder weitgehend aus, wie Außenpolitik, Wirtschaft, Gesellschaft und imperiale Ideologien.

Im folgenden kurzen zweiten Teil meines Vortrags will ich die Ausgangslage der vormodernen Imperien umreißen. Im Hauptteil werde ich nach der Herausforderung des Habsburger und Romanov Reiches durch die moderne Nation fragen.

Ausgangspunkt sind die beiden vormodernen Imperien, wie sie sich im 17., 18. und frühen 19. Jahrhundert formierten. Grundpfeiler der imperialen Ordnung waren der Kaiser bzw. die Kaiserin und die herrschenden Dynastien der Romanovs und Habsburger. Ihnen galt die Loyalität der Untertanen, sie garantierten die Stabilität des Imperiums. Ihre Hauptaufgaben waren die Vermehrung imperialer Macht und die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung. Dazu bedurften sie der Unterstützung von Eliten, in der Regel von Adligen, die an der Spitze der ständisch gegliederten Gesellschaften standen und die Masse der bäuerlichen Bevölkerung kontrollierten. Für den Zusammenhalt der Imperien war von grundsätzlicher Bedeutung, wie die kulturell fremden Eliten der Peripherie kontrolliert und in das Imperium integriert werden konnten.

In der Regel arbeitete die imperiale Metropole mit den fremden Eliten zusammen, um mit deren Hilfe die neu erworbenen Territorien zu kontrollieren und zu verwalten. Voraussetzung dafür war die Loyalität der fremden Eliten gegenüber dem Herrscher und seiner Dynastie. Als Gegenleistung wurden in der Regel ihre Rechte und Privilegien bestätigt.

Die Garantien ständischer Rechte und Freiheiten waren typisch für den mitteleuropäischen "zusammengesetzten Staat". Beispiele im Habsburger Reich war die Kooperation mit den adligen Grundbesitzenden Eliten Böhmens, Ungarns, Kroatiens und Südtirols. Im Russländischen Reich wurde diese Form imperialer Herrschaft durch den deutschbaltischen Adel in den Ostseeprovinzen, den polnischen Adel und den schwedisch-finnischen Adel repräsentiert. Wenn die strukturellen Voraussetzungen (die Existenz eines Grundbesitzenden Adels) gegeben waren, wurden die fremden Eliten in den Erbadel kooptiert. Falls ethnische Gruppen keinen Grundbesitzenden Adel hatten, kam das Muster der Kooperation nicht zum Zuge. Sie wurden indirekt über russische oder anderse ethnische Eliten kontrolliert oder direkt der imperialen Verwaltung unterstellt.

Für den Zusammenhalt des Imperiums und die Legitimation imperialer Herrschaft spielte die dominierende Konfession eine wichtige Rolle. Die Orthodoxie stand in der Trias Uvarovs vor Autokratie und narodnost', und die römisch-katholische Kirche, die pietas Austriaca, war ein Bindemittel des Habsburger Reiches. Zwischen der Dominanz der einen herrschaftslegitimierenden Konfession und der multikonfessionellen Zusammensetzung der Imperien bestand ein Widerspruch. Eine Möglichkeit, ihn zu lösen, war die gewaltsame Durchsetzung des herrschenden Glaubens. Eine solche Politik blieb indessen die Ausnahme, da sie zu viele Risiken für die Stabilität des Imperiums barg.

So setzten die Metropolen auch hier auf Kooperation und arbeiteten seit dem Ende des 18. Jahrhunderts mit den Würdenträgern der nichtdominanten Konfessionen zusammen, um mit ihrer Hilfe ihre Herrschaft über die Peripherien zu legitimieren. Diese Zusammenarbeit bezog sich in Russland nicht nur auf Christen, sondern auch auf Muslime und Buddhisten, während Unierte und zunehmend auch Juden diskriminiert wurden. Im Habsburger Reich wurden die nicht-katholischen christlichen Kirchen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts offiziell anerkannt. Das Toleranzpatent Josephs II. brachte den Juden einen ersten Schritt der Emanzipation.

Die vormodernen Imperien der Romanovs und Habsburger zeigen also zahlreiche Parallelen. Beiden gelang es, mit einer Politik einer differenzierten Kooperation mit den zentralen und regionalen weltlichen und geistlichen Eliten die peripheren Territorien und ihre kulturell fremde Bevölkerung zu kontrollieren und damit die sozio-politische Stabilität aufrecht zu erhalten.

Das Territorium beider Imperien wuchs vom 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ständig an. Russland setzte seine Expansion in Europa und Asien im 19. Jahrhundert stetig fort, während das Habsburger Reich Belgien und Teile seiner italienischen Besitzungen verlor, 1878 aber Bosnien-Herzegowina besetzte. Die Politik beider Imperien stand vor immer neuen militärischen und finanziellen Aufgaben und stieß auf den Widerstand anderer Staaten: Das Problem der Überdehnung, des imperialen over-stretch wurde akut.

Beide Imperien hatten eine ethnisch bunte Bevölkerung. In der Mitte des 19. Jahrhunderts stellten Russen fast die Hälfte der Bevölkerung des Imperiums. Wenn man die damals offizielle Auffassung einer „allrussischen“ Nation, die auch die Ukrainer und Weißrussen einschließt, zugrunde legt, hatten sie eine klare Mehrheit von etwa zwei Dritteln. Nach den Ukrainern (17 %) folgten die Polen mit etwa 7 Prozent und die Weißrussen mit gut 5 Prozent der Bevölkerung, während alle übrigen ethnischen Gruppen weniger als 3 Prozent ausmachten.

Im Habsburger Reich dominierte dagegen zahlenmäßig keine ethnische Gruppe, sondern es gab vier Gruppen mit mehr als 10 Prozent der Gesamtbevölkerung, an der Spitze die Deutschen mit einem Viertel, gefolgt von den Magyaren (17 Prozent), den Tschechen (13%) und den Polen (10%). Auch die nächsten drei Gruppen, die Ukrainer (Ruthenen), Rumänen und Kroaten zählten mehr als 5 % der Gesamtbevölkerung.

Diese Zahlen bestätigen, dass die so genannte Nationalitätenfrage im Habsburger Reich einen größeren Stellenwert hatte als in Russland.

Ich komme zum dritten Teil meiner Überlegungen.

Im 19. Jahrhundert unterlagen beide Imperien einer beschleunigten Transformation, den gemeinhin als Modernisierung bezeichneten Prozessen der sozialen Mobilisierung, Bauernbefreiung, Urbanisierung, Industrialisierung, Alphabetisierung und Demokratisierung. In enger Wechselwirkung damit entstand der moderne Nationalismus, der die Nation als eine die Standesgrenzen übergreifende politische Willensgemeinschaft und ethnische Kulturgemeinschaft imaginierte und propagierte. Das nationale Prinzip stellte die dynastisch-ständischen Fundamente der Imperien radikal in Frage. Es formierten sich neue nationale Eliten, die im Namen der Nation politische Partizipation und als Fernziel einen vom Imperium unabhängigen

Nationalstaat anstreben. Der Nationalismus erfasste auch Teile der Machteliten im Zentrum und konkurrenzierte den supranationalen Reichspatriotismus.

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalismus, mit den neuen nationalen Eliten und den von ihnen angeführten Nationalbewegungen wurde in beiden Imperien zu einem wichtigen Feld der Politik.

Wie sollte man der neuen Herausforderung begegnen?

Konnten die nationalen Bewegungen unterdrückt oder konnten sie gegeneinander ausgespielt werden?

Mussten neue Methoden der Kooperation und der Legitimation gefunden werden?

Konnte der traditionelle Reichspatriotismus eine Verbindung mit einem modernen ethnischen oder Staatsbürgernationalismus eingehen?

Waren Imperium und Nation kompatibel?

Zahlenmäßig und politisch waren die Polen im Russländischen Reich und die Magyaren im Habsburgischen Reich die wichtigste nichtdominante Gruppe. Das bekannte Diktum Rousseaus, dass Russland Polen zwar schlucken, aber nicht verdauen könne, gilt ebenso für das Verhältnis Wiens zu den Magyaren. Die Polen und Magyaren blieben unverdaubare Brocken in den imperialen Mägen.

Die "alten Nationen" der Polen und Ungarn verfügten über einen breiten Adel, eine Hochkultur und eine lange staatliche Tradition. Die Metropolen suchten, ihrer generellen Strategie folgend, die Zusammenarbeit mit dem polnischen und magyarischen Adel, der in den imperialen Adel kooptiert und dessen soziale Stellung bestätigt wurde. Es gelang aber nicht, die Polen bzw. Magyaren politisch in das Imperium zu integrieren, denn die Mehrheit des polnischen und magyarischen Adels hielt am Ziel der Wiederherstellung ihres unabhängigen Staates fest.

Der ungarische Adel hatte schon im 16. bis 18. Jahrhundert immer wieder gegen die habsburgische Herrschaft revoltiert. Die ungarische Revolution von 1848/49 und die Ausrufung einer unabhängigen Republik brachten das Habsburger Reich an den Rand des Zusammenbruchs. Wien konnte die Krise meistern dank der militärischen Intervention Russlands und dank der Zusammenarbeit mit den slawischen Minderheiten gegen die aufständischen Magyaren.

Russland gewährte dem Königreich Polen 1815 eine weitgehende Autonomie, doch blieben die östlichen Gebiete der ehemaligen Rzeczpospolita davon ausgenommen. Die polnische Adelsnation erhob sich 1830 und erneut 1863 gegen die Herrschaft Russlands, um den unabhängigen Staat in den alten Grenzen wiederzuerrichten. Damit war die traditionelle Strategie der Kooperation mit dem Adel der Peripherien im Fall der Polen gescheitert.

St. Petersburg beantwortete die Aufkündigung der Loyalität mit einer repressiven Politik, die den polnischen Adel politisch entmachtete und sozial und kulturell schwächte. Die Repression richtete sich nicht nur gegen den rebellischen Adel, sondern auch gegen die polnische Sprache und gegen die katholische Kirche. Damit rückte Russland auch von der Zusammenarbeit mit den Vertretern der fremden Konfession ab. Die Unterdrückung der polnischen Sprache und die antikatholischen Repressionen verstärkten den Widerstand breiterer Schichten gegenüber Russland. In diesem Protest vollzog sich der Wandel der Adelsnation zur die Landesgrenzen übergreifenden modernen Nation. Die repressive Politik förderte also einen stark religiös geprägten polnischen Nationalismus.

Versuche, die sozial seit Jahrhunderten vom polnischen Adel beherrschten Bauernvölker der Ukrainer, Weißrussen und Litauer gegen die Polen auszuspielen, hatten wenig Erfolg. Russland betrachtete die ersten Regungen eines ukrainischen und weißrussischen Nationalismus als "polnische Intrige" und setzte sich zum Ziel, dem polnischen Einfluss auf diese ethnischen Gruppen entgegenzuwirken und sie in einer allrussischen Nation zu integrieren.

Einen grundsätzlich anderen Weg in der Auseinandersetzung mit der rebellischen Adelsnation schlug Wien ein. Mit dem Ausgleich von 1867 kehrte man zur Praxis der Zusammenarbeit zurück und anerkannte das Königreich Ungarn als weitgehend autonomes Gebilde. Obwohl es weiterhin Spannungen zwischen Wien und Budapest gab, war das Königreich Ungarn bis 1918 ein Subimperium, in dem der magyarische Adel und die aus dem Adel stammende Bürokratie politisch dominierten. Das politische System Ungarns wurde demokratisiert und strebte mit Zentralisierung und kultureller Homogenisierung einen Nationalstaat nach dem Vorbild Frankreichs an. Mit dem Ausgleich neutralisierte Wien zwar die rebellische magyarische Elite, dafür wurden die Nationalitäten Ungarns einer Politik ausgeliefert, die Demokratisierung mit kultureller Magyarisierung koppelte.

Die Polen im Habsburger Reich, die etwa ein Zehntel der Bevölkerung ausmachten (also prozentual mehr als die Polen Russlands), unternahmen keinen ernsthaften Versuch eines Aufstandes. Als Wien die Magyaren in die Autonomie entlassen hatte, fehlte dem Kaiser in Cisleithanien ein ebenbürtiger Adel als politischer Partner. Deshalb gestand Wien den Polen Galiziens eine Sonderstellung zu. Sie dominierten fortan den Landtag und machten Polnisch zur herrschenden Sprache des Kronlands. Nachdem Wien in der ersten Jahrhunderthälfte die Ruthenen (Ukrainer) gestützt hatte, ließ es jetzt zu, dass diese der politischen, sozialen und kulturellen Dominanz der Polen ausgesetzt wurden. Im Gegensatz zu den Polen Russlands blieben die Polen Galiziens loyal und waren bis zum Ende eine der wichtigsten Stützen des Imperiums.

Gleichzeitig mit dem Ausgleich mit Ungarn hatte Österreich eine grundlegende politische Reform initiiert, die eine moderne Verfassung schuf und den Weg zum modernen Parlamentarismus einleitete. Die Macht des Kaisers wurde allerdings nicht entscheidend beschnitten. Gleichzeitig erhielten die Nationalitäten des österreichischen, cisleithanischen Teiles der Doppelmonarchie die Gleichberechtigung, u.a. die offizielle Anerkennung ihrer Sprachen. Die Demokratisierung des politischen Systems und die Anerkennung der Nationalitäten zwang Wien dazu, sein Verhältnis auch zu den "jungen Nationen" zu überdenken, den ethnischen Gruppen, die über keinen Adel und über keine ungebrochene kulturelle und politische Tradition verfügten.

Nach den Ausgleichen mit den Magyaren und Polen wurden die Tschechen, die mit fast einem Viertel der Bevölkerung nach den Deutschen größte ethnische Gruppe Cisleithaniens, für Wien zum Problemfall Nr. 1. Eine tschechischsprachige adlige Elite, mit der man hätte kooperieren können, gab es nicht mehr. Dafür formierte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts im aufsteigenden tschechischen Bürgertum und in der Intelligenz eine neue ethno-nationale Elite, die sprachliche Gleichberechtigung und politische Partizipation forderte. Die Tschechen erreichten von Wien eine ganze Reihe von Zugeständnissen, die Gleichrangigkeit mit den Ungarn und den Polen erreichten sie allerdings nicht.

Im ganzen gelang es Wien, mit weitgehenden Konzessionen die Eliten der Adelsnationen der Magyaren und Polen weitgehend bei der Stange zu halten. Die Loyalität der italienischen Eliten war weniger gefestigt; für sie wurde der nationale Irredentismus bestimmend. Vor einer Zusammenarbeit mit den neuen nationalen Eliten der Tschechen und Slowenen, die in ihren Siedlungsgebieten zahlenmäßig dominierten, scheute das Zentrum indessen zurück. Die Ruthenen wurden von polnischen Eliten dominiert, die Slowaken, Rumänen und Serben von magyarischen. Die Gleichberechtigung aller Nationalitäten förderte die Ethnisierung der Politik und verschärfte die Gegensätze zwischen den ethnischen Gruppen.

Auch in Russland bewirkten die Reformen der 1860er Jahre eine partielle Modernisierung. Im Gegensatz zum Habsburger Reich wurde aber das Herrschaftssystem der Autokratie bis 1905 nicht grundsätzlich verändert und eine Gleichberechtigung der Nationalitäten stand nicht zur Debatte. Im Gegenteil, im Zeichen von Modernisierung und Zentralisierung beschnitt die russländische Regierung am Ende des 19. Jahrhunderts die Privilegien der deutschbaltischen und finnländischen Oberschicht und rückte damit erstmals vom Prinzip der Zusammenarbeit mit loyalen adligen Eliten ab.

Die von der Revolution 1905 erzwungene Reform des Herrschaftssystems brachte Russland einen verspäteten Völkerfrühling. Die Garantie der bürgerlichen Rechte und Freiheiten, die Entfaltung politischer Parteien und einer Öffentlichkeit führten zur Verstärkung nationaler Bewegungen. Das Zarenreich hielt im Gegensatz zum Habsburger Reich aber bis zu seinem Ende am Prinzip des "einen und unteilbaren" Staates und am Primat der russischen Sprache fest.

Trotz der Verkündung der Glaubensfreiheit blieb in Russland auch die Vorrangstellung der Orthodoxen Kirche gewahrt. Das repressive Vorgehen gegen die katholische und armenische Kirche führte dazu, dass die imperiale Metropole die Unterstützung durch loyale kirchliche Würdenträger und damit einen Faktor ihrer Legitimität in der Peripherie verlor. Dies verstärkte die Verbindung von Konfession und Nation zu einer besonders explosiven Mischung. Im Habsburger Reich wurde die Glaubensfreiheit seit 1867 garantiert.

In beiden Imperien lebten zahlreiche Juden, die um 1900 je etwa 5 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. Juden ebenso wie andere Diasporas übernahmen in den Imperien komplementäre Aufgaben in der Wirtschaft und anderen Bereichen. Dafür wurden sie von der imperialen Regierung gegenüber Angriffen von seiten der christlichen Bevölkerung geschützt. Im Habsburger Reich erhielten die Juden in den Jahren 1848 und endgültig 1867 die volle Gleichstellung. Dies stärkte die Stellung der jüdischen Eliten, die sich zunehmend in die dominanten Gesellschaften, Kulturen und Sprachen integrierten. In Russland erreichten die Juden ihre Gleichstellung dagegen bis zum Ende des Zarenreiches nicht. Sie unterlagen Beschränkungen ihrer räumlichen und sozialen Mobilität und diskriminierenden Gesetzen.

In beiden Imperien verstärkten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts antisemitische Strömungen. Die österreichische und die ungarische Regierung gaben dem antisemitischen Druck in der Regel nicht nach. Die Stellung der Juden als gleichberechtigte religiöse Gruppe blieb unangetastet und Gewalttaten gegen Juden blieben auf Einzelfälle beschränkt. In Russland kam es dagegen schon 1881 und vor allem in den Jahren 1903 bis 1906 zu schrecklichen Judenpogromen. Im Gegensatz zu Österreich und Ungarn erfüllte Russland damit die traditionelle imperiale Aufgabe



des Schutzes der jüdischen Diaspora nicht mehr. Dies war ein Zeichen für die Schwäche imperialer Macht.

Die Frage Imperium und Nation stellte sich nicht zuletzt für das Verhältnis der Regierungen zu den dominanten ethnischen Gruppen. Sie machten überall weniger als die Hälfte der Bevölkerung aus, die Russen 44 %, die Deutschen 36 % in Cisleithanien und die Magyaren 48 % in Transleithanien.

Die Deutschen waren seit Jahrhunderten die wichtigste staatstragende Kraft des Habsburger Reiches. Die Deutsch-Liberalen waren die Promotoren der Reformen in Cisleithanien, verloren aber dann ihre dominante Stellung als Hüter des Imperiums. Viele wandten sich dem deutschen Nationalismus zu. Es kam, wie der Sozialdemokrat Otto Bauer sagte, "zum Konflikt zwischen unserem österreichischen und unserem deutschen Charakter". Die Deutschen Österreichs waren politisch gespalten und formierten sich nicht zu einer deutschösterreichischen Nation. Kaiser und Imperium stützten sich bis zum Ende auf eine multinationale Elite, in der die konservativen Polen eine besonders wichtige Stellung innehatten.

Obwohl sie keine absolute Mehrheit der Bevölkerung Transleithaniens stellten, waren die Magyaren, die spätestens 1849 voll formierte magyarische Nation, die Träger des neuen ungarischen Subimperiums. Sie stellten die Regierungen und die weitaus meisten Abgeordneten des Parlaments. Die sozial aufsteigenden Rumänen, Slowaken, Kroaten, Deutschen und Juden unterlagen einer fortschreitenden Magyarisierung.

Die zahlenmäßig dominanten Russen und in erster Linie der russische Adel waren seit jeher die wichtigsten Träger des Imperiums gewesen, allerdings immer gemeinsam mit Eliten anderer ethnischer Gruppen wie Deutschbalten, Deutschen, Finnländern und anfangs auch Polen. Mit der Niederlage im Krimkrieg und dem Aufkommen nationaler Bewegungen in der Peripherie, vor allem nach dem polnischen Aufstand von 1863, wurde der russische Nationalismus erstmals zu einer politischen Kraft. Offen war, welchen Charakter die russische Nation haben sollte. Eine Nation nur der ethnischen Russen?

Eine auch die anderen Ostslawen umfassende allrussische Nation?

Eine Staatsbürgernation, die nach westeuropäischem Vorbild einen Nationalstaat unter Führung der Russen anstrebte?

Oder blieb sie eine auf das Imperium ausgerichtete supranationale Gemeinschaft?

Die unterschiedlichen Varianten des Nationalismus waren im politischen Diskurs Russlands vertreten, vom reaktionären antisemitischen Ethnonationalismus über den politischen Verfassungsnationalismus der Kadetten bis zu nationalen Strömungen im Agrarsozialismus, wobei sich auch Mischformen zeigten.

Die Zarenregierung wurde ebenfalls von russisch-nationalen Ideen beeinflusst und machte dem Nationalismus Konzessionen. Dennoch blieb ihr Misstrauen gegenüber dem nationalen Prinzip, dessen egalitäre Ziele die Fundamente des Reiches unterminierten, erhalten. Sie verzichtete weiterhin nicht auf den vormodernen Reichspatriotismus und auf die Kooperation mit loyalen nichtrussischen Eliten. Ähnlich wie bei den Deutschen Österreichs gab es keine vertikal integrierte, geschlossene russische Nation, sondern die russische Gesellschaft war tief gespalten.

Imperium und Nation - welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus dem Vergleich der beiden Imperien?

Struktur und Funktionsweisen des Romanov und Habsburger Imperiums weisen viele Parallelen auf. Die beiden Kaiser versuchten, die auf Dynastie und Ständen basierende vornationale Ordnung zu bewahren, um ihre Herrschaft nicht zu gefährden und die Vielvölkerreiche auch unter den Bedingungen beschleunigter Modernisierung zu integrieren. Auf die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts manifeste nationale Herausforderung reagierten sie allerdings unterschiedlich.

Russland kombinierte innere homogenisierende Reformen mit Repression und forcierter Integrationspolitik gegenüber den Polen und anderen ethnischen Gruppen des Reiches. Auf die Herausforderung russischer Nationalismen reagierte St. Petersburg unentschlossen und blieb gegenüber dessen potentiell systemsprengender Dynamik misstrauisch. Eine einheitliche ethnische und/oder politische russische Nation gab es nicht. Im Gegenteil verstärkten sich die Widersprüche innerhalb der russischen Gesellschaft.

Das 1867 zum Verfassungsstaat gewordene cisleithanische Österreich anerkannte dagegen die Gleichberechtigung der Nationalitäten und versuchte, die Nationalbewegungen durch weitgehende Konzessionen in Schach zu halten. Eine einheitliche deutschösterreichische Nation, die zum Träger einer nationalstaatlichen Ordnung hätte werden können, gab es in Österreich seit den 1880er Jahren ebenfalls nicht mehr.

Keine der beiden Varianten der "Nationalitätenpolitik" erreichte ihr Ziel: Sowohl die Politik der Repression und verstärkten Homogenisierung, wie die Politik der weitgehenden Konzessionen und Ethnisierung stärkten die nationalen Bewegungen in den Peripherien. Der Vergleich des Romanov mit dem Habsburger Reich kann also zum Schluss führen, dass es keine adäquate Politik gab, um der nationalen Herausforderung zu begegnen, dass Imperium und Nation inkompatibel waren.

War also der Zerfall der beiden Imperien unausweichlich?  
Oder hätte es Möglichkeiten gegeben, sie zu modernen Nationalstaaten zu transformieren?

Ansätze dazu gab es in Ungarn. Hier war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Vernationalstaatlichung des Subimperiums, die von den zahlenmäßig und politisch dominanten Magyaren getragen wurde, in vollem Gang.

In Russland hatte sich bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts keine stabile russische Nation formiert, die als Partner des Imperiums einen Nationalstaat hätte tragen können. Die Revolution von 1905 und die von ihr erzwungenen Reformen verstärkten Prozesse der Nationsbildung. Dies betraf allerdings nicht nur die Russen, sondern auch die Nichtrussen des Reiches. Die Nationalbewegungen hatten aber mit Ausnahme der Polen und Finnen keinen systemsprengenden Charakter. So erscheint eine Entwicklung in Richtung eines politisch definierten Nationalstaats wie in Ungarn nicht als ausgeschlossen.

Für das österreichische Cisleithanien kam ein ethnisch definierter Nationalstaat nicht in Frage. War ein supraethnischer politischer Nationalstaat eine Option? Immerhin wurden dafür Modelle entwickelt, in Regierungskreisen das Modell eines föderalistischen Bundesstaates, in der supranational ausgerichteten austromarxistischen Opposition das Konzept der national-kulturellen Autonomie. Bis

zum Ersten Weltkrieg war auch ein demokratischer Rahmen für einen politischen Nationalstaat geschaffen worden.

Haben das Denkmuster vom Niedergang und Fall der Reiche und die dominanten ethno-nationalen und sozialistischen Meistererzählungen bewirkt, dass wir die Stabilität der Ancien Régimes unterschätzen und alternative Entwicklungsmöglichkeiten ausblenden?

Trotz tiefgreifender politischer und sozialer Konflikte meisterten das Habsburger und das Russländische Reich eine Folge von Krisen und behaupteten ihre Herrschaft über die Peripherien bis zum Ersten Weltkrieg. Wie sich 1914 zeigte, war das Kapital an Loyalität noch nicht aufgezehrt, Kaisertreue und Zarenglaube auch bei den Nationalitäten noch nicht erschöpft. Zwar waren die Prinzipien der modernen Nation schwer mit der traditionellen Ordnung der Imperien vereinbar, doch waren vor dem Ersten Weltkrieg vielleicht noch nicht alle Chancen verspielt. "Eine Chance für Mitteleuropa", so betitelte Helmut Rumpler seine maßgebende Darstellung der Geschichte Österreichs im 19. und frühen 20. Jahrhundert. War ein sich reformierendes Zarenreich eine Chance für Osteuropa?

Die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts haben uns gelehrt, dass nationale Mobilisierung und die meist ethnisch interpretierte Selbstbestimmung der Nationen nicht nur emanzipatorische, sondern gewaltige zerstörerische Effekte hatten. Seit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs eskalierte die Spirale von ethno-national und rassistisch legitimierten Massenvertreibungen und Massenmorden, bis sie im Genozid Nazi-Deutschlands an den Juden gipfelte. Diese Erfahrungen lassen die supranationalen Imperien und ihre Bemühungen, ihre Ordnung den sich verändernden Bedingungen der Moderne anzupassen, in einem helleren Licht erscheinen.

Exzellenzen! Euer Hochwohlgeboren!  
Meine Damen und Herren!

Offensichtlich haben die zehn Jahre, die ich in Wien lebe, meine Sicht auf die vormodernen Imperien und besonders auf die Habsburger Monarchie rosarot gefärbt, mich zum Imperiums-Nostalgiker werden lassen.

Nicht zufällig habe ich eingangs Joseph Roth zitiert:  
"Deshalb hasse ich Nationen und Nationalstaaten. Meine alte Heimat, die Monarchie, war ein großes Haus mit vielen Türen und vielen Zimmern, für viele Arten von Menschen. Man hat das Haus verteilt, gespalten, zertrümmert".

Ein schönes Bild, aber ein idealisiertes, ein verklärendes Bild des supranationalen Imperiums, das Roth im Jahre 1935, unter dem Eindruck des Nationalsozialismus, entwirft. Eine Sicht, die ich bei aller Sympathie für Roth, das alte Österreich und das alte Russland nicht übernehmen kann.

Die beiden Imperien waren nicht nur supranational, sondern auch sozial ungerecht und repressiv. In Russland wie in Österreich hemmten die traditionellen vormodernen Werte des Kaisertums, der Dynastie, der ständischen Ordnung, der Ehre und des Prestiges die politische, soziale und ökonomische Modernisierung. Diese Werte, die auch das Deutsche Kaiserreich teilte, trugen wesentlich zur

Eskalation der internationalen Spannungen und zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs bei, der den Imperien den Todesstoß versetzte.

Es besteht also kein Anlass zu einer nostalgischen Idealisierung der beiden Imperien.

Dennoch kann mein Vortrag vielleicht dazu anregen, die deterministische Meistererzählung vom Niedergang und Fall der Imperien zu überdenken.